



Stimmen für den Frieden - ZFD auf den Philippinen

Teilnehmer eines Multimedialworkshops üben Interviews vor dem Kamera. Im Rahmen der Fortbildung entstanden Kurzfilme über die Situation der Menschen im Konfliktgebiet.

Erzählt man einem Taxifahrer in der philippinische Hauptstadt Manila auf dem Weg zum Flughafen, man sei unterwegs nach Mindanao, ist die Reaktion in der Regel eine Mischung aus Unverständnis und Sorge. Ignoranz in Bezug auf die Situation in Mindanao und Vorurteile über, die' Muslime auf der südlichsten Insel der Philippinen sind in den anderen Teilen des Landes weit verbreitet.

Diese Haltungen sind es, verbunden mit knallharten Geschäftsinteressen einer kleinen Elite, die vom Rohstoffreichtum Mindanaos profitiert, die erfolgreichen Friedensverhandlungen immer wieder im Weg standen. Das jüngste Scheitern der Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und der Rebellengruppe MILF über den sogenannten Bangsa-Moro-Konflikt führte im Jahr 2008 zu heftigen Kämpfen und der Vertreibung von mehr als 500.000 Menschen. Im Sommer 2011 standen die wieder aufgenommen Gespräche um einen Friedensvertrag erneut an einem entscheidenden Punkt. Und doch gibt es auf Mindanao eine Vielzahl christlicher und muslimischer Friedens- und Menschenrechtsgruppen, die sich für Dialog zwischen den Konfliktparteien und den Schutz der Zivilbevölkerung einsetzen. Jedoch finden ihre Stimmen nicht ausreichend Gehör. Immer wieder wird versucht ihre Unabhängigkeit infrage zu stellen, verbunden mit dem Vorwurf, sie stünden auf Seiten der Rebellengruppen. In dieser Situation erhält eine nationale und internationale Medien- und Aufklärungsarbeit über die Situation in Mindanao und die wichtige Rolle der lokalen Friedens- und Menschenrechtsaktivisten eine besondere Bedeutung. Mit dem Film „Mindanao – Stimmen für den Frieden“, produziert in der Landessprache Tagalog, auf Englisch und auf Deutsch, konnte das forumZFD den lokalen Organisationen ein Medium zur Vorstellung ihrer Sicht auf den Konflikt bieten. Der Film wird nicht nur in der Aufklärungsarbeit in den Philip-

pinen eingesetzt, sondern auch zur Information von Medien und Politikern aus dem Ausland. Aus dem Filmprojekt entwickelte sich eine Reihe von Multimedia Workshops. Hier konnten Mitarbeitende lokaler Organisationen selbst Techniken der Medienarbeit erlernen. Im Zentrum stand die Produktion von Filmen, mithilfe derer die Organisationen ihre Arbeit vorstellen und ihre Perspektiven auf die Konflikte publik machen können. Die Workshops dienten jedoch nicht nur der Vermittlung von Medienkompetenzen und dem Austausch von bisherigen Erfahrungen. Ebenso galt es, Akteure der Zivilgesellschaft unterschiedlichster Hintergründe zusammen zu führen. Aus dem Kreis der teilnehmenden Organisationen bildet sich nun ein gemeinsames Mediennetzwerk. Organisationen aus den verschiedenen Volksgruppen schließen sich hier zusammen, um zukünftig mit einer gemeinsamen Stimme für den Frieden zu sprechen. So merkten einige Teilnehmer an, dass durch die Workshop-Serie über institutionelle und ideologische Grenzen hinweg neue Banden geknüpft werden konnten. Darüber hinaus soll im entstehenden Netzwerk auch der Kontakt zwischen lokalen Organisationen und Medienschaffenden hergestellt und ausgebaut werden.

Programm Philippinen

Auf der Insel Mindanao hält seit mehr als 40 Jahren der Konflikt zwischen der muslimischen und indigenen Bevölkerung und der Zentralregierung an. Friedensgespräche zwischen Regierung und Rebellen sind mehrfach gescheitert, nicht zuletzt an mangelndem politischen Druck auf die Konfliktparteien. Das forumZFD unterstützt Friedens- und Menschenrechtsgruppen im Konfliktgebiet in ihrer Aufklärungsarbeit und fördert zivilgesellschaftliche Netzwerke über Konfliktlinien hinweg.



Kommunale Konfliktberatung in Osterholz-Scharmbeck: In der Drosselstrasse pflegen die Anwohner/-innen gute soziale Kontakte. Bild: Hagen Berndt, forumZFD

Im März 2010 startete das forumZFD das Projekt der kommunalen Konfliktberatung in Tübingen. Wir sprachen mit Projektleiterin Sylvia Lustig.

Tübingen ist nicht gerade als ‚Problemstadt‘ bekannt. Was führte zu Ihrem dortigen Einsatz als Konfliktberaterin?

Ganz richtig. In Tübingen gibt es keine hoch eskalierten Konflikte. Hier geht es vielmehr um grundlegende, präventive Arbeit. Der Oberbürgermeister beobachtete mit Sorge eine Zunahme an Sachbeschädigungen und Konflikten zwischen Anwohnern und feiernden Jugendlichen. Weitere Spannungsfelder betrafen die Eröffnung einer Großraumdisko und die städtebauliche Umgestaltung eines Viertels. Schließlich ist die Integration von Migranten auch in Tübingen eine herausfordernde Zukunftsaufgabe. Und nicht zuletzt geht unser Beratungsprojekt auf eine bemerkenswerte Offenheit der Tübinger Kommunalpolitik und Stadtverwaltung für unseren relativ neuen Ansatz der externen Konfliktberatung zurück.

Wie sieht Ihre Arbeit konkret aus?

Ziel der ersten Phase war es, ein umfassendes Bild der Situation zu erstellen und hinter die offensichtlichen Problemlagen zu schauen. Dazu habe ich intensive Gespräche mit den städ-

tischen Behörden, den freien Trägern, Vereinen und auch Einzelpersonen geführt. Daraus ist ein Handlungskonzept entstanden, das wir nun den Beteiligten an die Hand geben. Meine wichtigste Aufgabe als Beraterin ist es, eine neue Perspektive auf Konflikte zu vermitteln. So wurde zum Beispiel auf Anzeichen von Müll und Sachbeschädigung in einem Teil Tübingens mit der Einrichtung eines Ordnungsdienstes reagiert. Jugendliche fühlten sich daraufhin zunehmend verdrängt. So entstand ein unterschwelliges Aggressionspotential, das sich irgendwo entladen kann. Dieses Vorgehen wird nun geändert.

Wie haben die Tübinger Beteiligten auf das Projekt reagiert?

Erst mal sehr offen. Ich wurde mit sehr unterschiedlichen Interessen konfrontiert. Die Einen waren daran interessiert, dass wir uns eher für Ordnung und Sicherheit aussprechen. Die Anderen erwarteten, dass etwas für Jugendliche getan wird. In einem gemeinsamen, partizipativen Verfahren musste ich hier ein Bild der Gesamtsituation entwerfen, das die Bedürfnisse Aller in den Blick nimmt.

Ist es dieser Blick fürs große Ganze, der die kommunale Konfliktberatung auszeichnet?

Ja. Ich kann zur Reflexion der Probleme beitragen, egal wie stark Konflikte eskaliert sind. Außerdem kann ich Vernetzung fördern. Es ist mitnichten so, dass immer alle Einrichtungen, die am gleichen Problem arbeiten, auch voneinander wissen und kooperieren.

Wie geht es weiter im Projekt?

Unsere Empfehlungen gilt es in der zweiten Phase umzusetzen. Es geht mir darum, Prozesse in Gang zu bringen, die auch dann weiterlaufen, wenn unsere Arbeit getan ist. Ich werde Akteure vor Ort im Bereich der konflikt sensiblen Projektarbeit, der Konfliktbearbeitung und der interkulturellen Kommunikation fortbilden. So möchte ich dazu beitragen, dass die Beteiligten in der Kommune Konflikte zukünftig weniger als Bedrohung sehen und mehr als Herausforderung für die Gestaltung ihrer Stadt.



Sylvia Lustig ist Diplom-Soziologin, Psychologin und Kriminologin und arbeitet als Konfliktberaterin für Kommunen und Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation. Bild: privat

Kommunale Konfliktberatung in Deutschland

Demografischer Wandel, Zuwanderung und soziale Desintegration verändern die Lebenswelten in deutschen Städten und Gemeinden. Nicht selten kommt es hierbei zu gesellschaftlichen Spannungen. Um Kommunen bei der Bewältigung dieser Herausforderungen zu unterstützen, hat das forumZFD das Instrument der „Kommunalen Konfliktberatung“ entwickelt: Durch externe Beratung öffnen die Fachkräfte des forumZFD die Binnensicht der Akteure vor Ort. Sie binden die kommunalen Akteure (Verwaltung, Kommunalpolitik, Zivilgesellschaft, Verbände, Polizei u.a.) aktiv ein und stoßen Reflexionsprozesse an.